

Vor 100 Jahren

entstand

„Der Prozeß“ von Franz Kafka

- Der Weltruhm eines unverstandenen Kunstwerks -

Im August 1914 begann Kafka mit der Niederschrift seines epochalen Werks, das ihm nach der postumen Erstveröffentlichung sofort zu seinem Weltruhm verhalf. In sechs Monaten hatte er den großartigen Entwurf ausgearbeitet, der künstlerisch als Ablauf eines Jahres gestaltet ist, dem bewußt die letzte Nacht fehlt.

Am Morgen seines 30. Geburtstages widerfährt dem bisher unbescholtenen, hoch angesehenen und erfolgreichen Josef K. ein überraschendes Szenario, das seinem Leben eine völlig neue Ausrichtung aufzwingt. Obwohl er sich zunächst vehement, aber vergeblich dagegen auflehnt, bleibt er zunehmend in das Geschehen verstrickt, das ihn tiefgründig als Prozeß bis an sein Lebensende begleitet. Im Endkapitel wiederholt sich augenscheinlich das Anfangsszenario, aber mit dem entscheidenden Unterschied, daß Josef K. nun nicht mehr überrascht werden kann. Vorbereitet erwartet er seine Besucher auch ohne Ankündigung, weiß um ihre Bestimmung und übernimmt selbstbewußt und zielstrebig die Führung des Geschehens. Dieses überlegene Verhalten ist das erfahrungs- und erkenntnisreiche Ergebnis der immerwährenden Sinnsuche im Lebenskampf Josef Ks. Formal veranschaulichen also diese beiden Kapitel bereits den Anfang und das Ende einer erfolgreichen Entwicklung, die den geistbezogenen Menschen trotz aller Ablenkungen, Verirrungen und Verfehlungen sein höheres Selbst erkennen und den sinnerfüllten Weg seines Lebens finden läßt.

Obwohl sich der wunderbare Gesamtentwurf eines modernen Menschenbildes klar abzeichnet, bleiben leider einige Teilstücke unvollendet, andere sind wohl zur nochmaligen Überarbeitung und Verbesserung sogar gestrichen, ein Kapitel über einen vielversprechenden Helfer „Wolfsahrt“ ist nicht einmal begonnen. Aber dafür hat Kafka, der an seine Dichtung die allerhöchsten Ansprüche stellte, zwei Episoden seines Romans noch zu seinen Lebzeiten selbst veröffentlicht. Das unterstreicht ihre außergewöhnliche Bedeutung. Das eine Kleinod ist das berühmte Gleichnis „Vor dem Gesetz“. Es wird Josef K. als abschreckendes Beispiel für sein bisheriges Fehlverhalten erzählt. Obwohl er

sich zunächst noch gegen ein Einsehen wehrt, zeigt der ganze zweite Teil des Romans die fortschreitende Wirkung, endlich auf dem richtigen Weg zu sein. Der führt schließlich zuletzt zu dem zweiten Kleinod, dem kurzen Kapitel „Ein Traum“. In ihm träumt Josef K. von seinem richtigen Verhalten beim eigenen Tod, der dadurch das Leben als sinnerfüllt verklärt. Doch diese beglückende Hoffnung gestaltet Kafka nur im Traum. In Wirklichkeit überläßt sich der sterbende Josef K. untätig seinem Tod. Sein Körper verendet wie der jeglicher Kreatur. Doch mit diesem Vergleich versündigt er sich wieder an der Auszeichnung des Menschen, die ihn über die Tiere erhebt. Deshalb nimmt er ihn durch seine Scham sofort zurück. Das letzte Wort des Romans heißt „überleben“. Aber die volle Wahrheit bleibt dem Menschen auch an seinem Ende verborgen. Kafka taucht sie in das undurchdringliche Geheimnis der Dunkelheit der bewußt ausgesparten letzten Nacht des einjährigen „Prozesses“, in dem formal der Kampf um die Selbstfindung des heutigen Menschen gestaltet ist.

Warum aber bleibt dieses großartige Weltbild des modernen Menschen und seine künstlerische Gestaltung in einem überzeugenden und nachvollziehbaren Entwicklungsgeschehen noch immer dem Verständnis verschlossen? Max Brod beklagt bereits 1937 in seiner Biographie, daß der Weltruhm Kafkas nicht gerade dazu geführt habe, ihn auch zu verstehen. Dem besten Kenner der geistigen Welt seines Freundes darf man das wohl glauben. Aber leider war er, allerdings verständlicherweise, nicht auch der beste Interpret der Kunstwerke des Dichters und trägt deshalb an deren Mißverständnis sogar den größten Anteil. Kafka hatte ihm 1920 das in einzelne Kapitel zerlegte Prozeß-Manuskript als großes Papierbündel überlassen. Als Brod es 1925 als erstes Werk aus dem Nachlaß veröffentlichte, mußte er die unnummerierten Kapitel, wie er selbst gestand, „nach dem Gefühl“ ordnen. Leider sind ihm dabei die schwersten Fehler unterlaufen. Weil wohl die Handschrift verloren gegangen war, erscheint das Kapitel „Ein Traum“ gar nicht. Noch verhängnisvoller ist jedoch die falsche Platzierung des Gleichnisses „Vor dem Gesetz“ unmittelbar vor dem Endkapitel, weil es dadurch als Ursache hinter seinen folgerichtigen und sinnvollen Wirkungen im zweiten Teil des Romans steht, in dessen Zentrum es als Achsenkapitel und Wendepunkt gehört.

Es ist unglaublich, daß die amtliche Germanistik trotz einiger Hinweise nicht nur noch immer an diesem unnachvollziehbaren Durcheinander festhält, sondern auch für die scheinbar wissenschaftliche Erkenntnis, daß bei Kafka „der Sinn

eigentlich Sinnlosigkeit ist“, Martin Walser 1951 den Dokortitel verlieh. Der in vielerlei Hinsicht verdiente Marcel Reich-Ranicki behauptete bis zu seinem Tod, daß der von ihm bewunderte Kafka zwar „gedanklich spürbar“, aber weder zu verstehen, geschweige denn zu erklären sei. Es ist erschreckend, wie die Fehldiagnose vermeintlicher Kompetenz nicht nur die Medienwelt, sondern sogar die Wissenschaft zu lähmen vermag, so daß in der jüngsten Forschung „gerade in der Nichtstimmigkeit“ Kafkas „seine unglaubliche Modernität“ gesehen wird. Er selbst hatte dagegen gefordert: „Erst in der geordneten Welt beginnt der Dichter.“

Ist in der heutigen Welt die Affinität zum Chaos tatsächlich anziehender als die zum Kosmos? Zweifellos erfordert eine sinnvolle Ordnung wesentlich mehr Arbeit und Engagement, aber ist die Belohnung dafür nicht auch weitaus schöner und erfüllender? Und kann eine verantwortungsbewußte Pädagogik eine andere Zielvorstellung haben, als dem jungen Menschen eine lebensbejahende Perspektive zu vermitteln? Die oberste Schulbehörde hat im Leistungsfach Deutsch für das Zentralabitur 2015 Kafkas Roman „Der Prozeß“ zur Pflichtlektüre bestimmt. Alle Textempfehlungen beruhen aber auf der fehlerhaften und daher unverständlichen Erstveröffentlichung Brods, die ein sinnstiftendes Ordnungsgefüge notwendig ausschließt. Weil das aber nicht sein muß, entsteht akuter Handlungsbedarf und zwar jetzt, für das Zentralabitur 2015!

Der französische Dichter Charles Baudelaire hat einmal spöttisch gemeint, nicht verstanden zu werden, sei eine günstige Voraussetzung für Ruhm. Kafka wurde diese fragwürdige Ehre hinlänglich zuteil. Er hätte allmählich etwas Besseres verdient! Richtungweisend sollte dabei die Bemerkung des englischen Schriftstellers Wystan Hugh Auden sein: „Wenn man mich fragt, welcher Dichter im Sinne der Beziehung Dantes, Shakespeares, Goethes zu ihrer Zeit der unsrigen am nächsten steht, muß man in erster Linie Kafka nennen. Er ist so wichtig für uns, weil seine Probleme die Probleme des heutigen Menschen sind.“

Welche sind nun Kafkas Probleme des heutigen Menschen?

Sein Kernproblem ist die Frage: Wie finde ich in den unübersehbaren Versuchungen, Ablenkungen und gefährlichen Verlockungen meiner faszinierenden Welt den rechten Weg zu einem sinnerfüllten Leben?

Im dichterischen Bild der Verhaftung und des damit ausgelösten Prozesses stellt der Dichter dem Menschen diese entscheidende Frage. Das 30. Lebensjahr scheint dafür der geeignetste Augenblick und gilt in der Weltliteratur sehr häufig als Wendepunkt: Das gesunde vegetative Leben ist gelebt, die beruflichen und gesellschaftlichen Ziele sind erreicht, sodaß sich allmählich die Frage nach der Aufgabe, der Bestimmung und dem höheren Sinn des menschlichen Lebens aufdrängt und einer Antwort harret. Wie ist mein bisheriges Leben verlaufen? Kann ich mein Handeln verantworten, vor allem, habe ich mich immer menschenwürdig verhalten?

In einem ersten Beispiel wird die Ernsthaftigkeit von Josef K.s Liebesbeziehung zu einer jungen Frau durchleuchtet und überprüft. Sie hatte ihm vertrauensvoll ihr Zimmer geöffnet, um mit ihm die Möglichkeiten einer engeren inneren Beziehung zu erwägen. Da er aber bald ihrer Schönheit erliegt und dann nur noch auf ein schnelles sexuelles Abenteuer abzielt, weist sie ihn entschlossen ab. Künstlerisch gestaltet nun Kafka diese Abweisung, indem die schöne Umworbene ihr Inneres nach außen kehrt, indem sie dem oberflächlichen Liebhaber als ganz andere Person, als eine kluge, selbstbewußte und stolze Sprachlehrerin entgegentritt, die ihm sein primitives, ja geradezu animalisches Verhalten bewußt werden läßt. Er hatte die Würde des ebenbürtigen Partners verletzt, denn nur die Vergeistigung der Sinnlichkeit bedeutet wahre Liebe. Dieses selbstverschuldete Versagen ist das Thema des Prozesses, der seit der Verhaftung den Menschen sein Leben lang begleitet. Es geht dabei ausschließlich um seine Würde! –

Kafka ist überzeugt, daß es die Aufgabe des Dichters ist, dem Menschen dafür die Augen zu schärfen. Deshalb zwingt er in einem anderen Beispiel Josef K., seinen bisherigen Freundes- und Bekanntenkreis einmal kritischer und tiefgründiger zu hinterfragen. Sitzen an dem Honoratioren-Stammtisch, an dem er sich so wohlfühlt, wirklich nur Ehrenmänner, zu denen er bewundernd aufblickt? Oder hat er sich durch ihr Ansehen, ihren Erfolg, ihre Karriere, ihren Reichtum und ihre Titel lediglich blenden lassen, ohne weiter darüber nachzudenken? Die durch seinen Prozeß bedingte Veränderung läßt ihn nun plötzlich genauer hinsehen und erst jetzt die zahlreichen Mängel und menschlichen Defizite seiner scheinbaren Freunde durchschauen. Künstlerisch

polarisiert Kafka diesen fragwürdigen Personenkreis eitler Angeber, selbstgefälliger Wichtigtuer und machtlüsterner Egoisten mit halbseidener Privatsphäre durch den feinsinnigen, vornehmen und hochgebildeten Chef Josef K.s, dessen eindeutige Mißbilligung sich lediglich in einem leichten Stirnrunzeln äußert. Aber Josef K. versteht nun einen derart mahnenden Hinweis, sein Leben verantwortungsbewußt und sinnerfüllter zu gestalten. Denn sein bisheriges unbekümmertes und unmittelbares Dasein muß zugleich einer höheren Ausrichtung folgen und höheren Ansprüchen genügen, die seiner Auszeichnung als Mensch gerechter werden. Ihm wurde als einzigem Geschöpf dieser Erde die Erkenntniskraft geschenkt, die ihn allerdings auch dazu verpflichtet, ihr gemäß zu handeln. Das ist sein Auftrag, den er tätig erfüllen muß, die Freiheit seiner Entscheidung und die Würde seines Menschseins!

Im Handlungsgeschehen des Romans schickt nun Kafka seinen hochangesehenen Prokuristen einer Bank in seiner Freizeit am Sonntag statt zu einer Segelboot-Partie der höheren Gesellschaft in die Slums einer schmutzigen Vorstadt, um ihn mit den elementarsten Bedürfnissen einfacher und anspruchsloser Menschen in einfenstrigen Zimmern der Untergeschosse vertraut zu machen. In zweifenstrigen Räumen der Obergeschosse begegnet er dem Gewoge von Versammlungen, die in widersprüchlichen Diskussionen die notwendigen Strukturen menschlicher Gemeinschaft erörtern. Im Hin und Wider, im Für und Gegen kommt es aber immer darauf an, welche Position und Verantwortung der Einzelne in seinem Verhältnis zum Ganzen einnimmt. Denn „du bist die Aufgabe“, sagt Kafka. Du hast Sorge dafür zu tragen, daß in dem Ganzen deines Lebens ein Sinngefüge zu erkennen ist, das du dir tätig erschließen mußt.

Im zentralen Domkapitel erzählt nun der Gerichts-Geistliche Josef K. zur Belehrung das berühmte Gleichnis „Vor dem Gesetz“, das ihm sein bisheriges Fehlverhalten bewußt machen soll. Wer geistig untätig auf die Selbstoffenbarung des Gesetzes, - und damit ist das gesamte Schöpfungsgeheimnis gemeint - wartet, versündigt sich an seinen Möglichkeiten und macht sich dadurch schuldig. Weil er die schwierige geistige Aufgabe nicht auf sich nimmt, verliert er sich in oberflächlichen Bedeutungslosigkeiten und verfehlt selbstverschuldet das Ziel eines sinnvoll erfüllten Lebens.

Kafka kommt es in seiner gesamten Dichtung immer auf die Selbstverwirklichung der Einzelpersonlichkeit an; denn er ist überzeugt: „Jeder Mensch ist eigentümlich und kraft seiner Eigentümlichkeit berufen zu wirken“.

Natürlich weiß der scharfsinnige und helllichtige Realist, daß viele Menschen mit diesem Auftrag überfordert sind und mitunter händeringend nach Hilfe suchen. Dadurch aber wächst auch die Gefahr, in bedrohliche Abhängigkeiten zu geraten und sich selbst zu verlieren. Derartige Verirrungen beschwört er deshalb als Ablenkungen vom Wesentlichen. Und darin sieht Kafka das Böse schlechthin: „Böse ist das, was ablenkt, was unsere Aufmerksamkeit vom Sinn gerade ablenkt.“

Der Warnung vor diesem Bösen wird infolgedessen im Roman viel Platz eingeräumt, denn die moderne Welt ist schließlich voll von verführerischen Angeboten, scheinbaren wissenschaftlichen Hilfen und Heilsversprechen. Wenn der robuste Onkel vom Lande nun seinen feinsinnigen Neffen mit seinen ganz persönlichen Problemen zu einem befreundeten professionellen Helfer mit dem akademisch schillernden Namen Dr. Huld schleppt, ist der völlig erfolglose Abweg bereits vorprogrammiert. Der beziehungsreiche, scheinbar mächtige Helfer verspricht seinem gutgläubigen Kunden, ihm gegen Bezahlung alle ihn bedrückenden Sorgen abzunehmen, ihn von seinen geistig-seelischen Nöten zu befreien, sozusagen für ihn zu denken. Leider gibt es heute viele Menschen, die den verbrecherischen Therapien falscher Heilsbringer auf allen Gebieten nicht nur ihr Vermögen, sondern auch ihre Freiheit und vor allem ihre Würde opfern.

Nachdem jedoch Josef K. diesen wichtigtuersischen, arroganten und geschäftstüchtigen Scharlatan in seinen bequemen Bettpolstern entlarvt hat, zwingt er ihn, sein wahres Gesicht zu zeigen, aufzustehen und als ein erbärmliches, schlotterndes Häufchen Elend auf der Bettkante zu erscheinen. – Das ist die einzigartige tiefsinnige dichterische Bildersprache des großen Künstlers, deren faszinierender Anschaulichkeit sich kein Leser entziehen kann. Der vermeintlich Mächtige ist in Wirklichkeit ein ohnmächtiger Schwächling. Seine enttarnte Krankheit ist hintergründig.

Aber Kafka zeigt nicht nur die Gefährdung des heutigen Menschen durch die Versprechen der Wunderheiler und falschen Propheten, durch die verlogene Werbung eines verlockenden Marktes, durch alle Ablenkungen vom Wesentlichen, die er ja ausdrücklich „das Böse“ nennt, sondern verweist auch auf die vielfältigen Möglichkeiten, sich richtig zu verhalten und Gutes zu tun. Bei seinem ersten Liebesversuch wird er in seine menschenwürdigen Schranken gewiesen. Deshalb bedeutet ihm diese Frau eine richtungweisende Mahnung bis ins Endkapitel des Romans. Sein Chef, der Bankdirektor, bleibt ihm selbst im Berufskampf ein verständnisvoller, wahrer Freund, der sogar den plötzlichen

Entschluß seines Prokuristen, ohne jeden Grund zu seiner bisher vernachlässigten alten Mutter zu fahren, sozusagen als endliche Liebestat eines guten Sohnes, widerspruchslos akzeptiert.

Eine ganz entscheidende, ja geradezu religiöse Bedeutung im höheren Leben des Menschen kommt bei Kafka jedoch der Kunst zu. Sie ist für ihn eine „Expedition nach der Wahrheit“ und gilt ihm als „Form des Gebets“. In diesem Sinn nennt er in seinem Roman den Künstler einen „Vertrauensmann des Gerichts“. Als Josef K. von ihm erfährt, wird alles andere für ihn völlig bedeutungslos.

Tatsächlich offenbart der Maler Titorelli dem nach einem menschenwürdigen Leben strebenden Josef K. im Bereich der Kunst drei Möglichkeiten. Er beschreibt sie als „wirklicher Freispruch“, „scheinbarer Freispruch“ und „Verschleppung“. Im ersten Fall müßte der Mensch bereits im Diesseits die Bedingungen eines Heiligen erfüllen. Davon lassen sich zwar utopische Legenden erträumen, aber Wirklichkeit werden sie wohl niemals. Dennoch vermögen sie richtungweisend die Fantasie zu beflügeln, wenn sie auch unerreichbar bleiben und sogar den Künstler überfordern.

Anders verhält es sich dagegen beim scheinbaren Freispruch! Hier kann der Künstler vermitteln, hier schafft er durch sein Werk für den aufgeschlossenen Kunstfreund die Möglichkeit eines Erlebnisses. Wenn diese Wirkung gelingt, dann fühlt sich der Betrachter eines Bildes oder der Zuhörer einer Musik ergriffen und entrückt. Alles um ihn herum versinkt, er wähnt sich erhoben in eine höhere Sphäre, die schon nicht mehr von dieser Welt zu sein scheint. Er genießt das Glück eines geistig erfüllten höheren Lebens, eine Sternstunde seines Menschseins. Aber leider ist dieses Hochgefühl kein bleibender Dauerzustand.

Schon Kierkegaard spottete, es genüge ein Sandkorn im Auge, um einen aus diesem „Schwebezustand der Harmonie“ abstürzen zu lassen. Deshalb spricht Kafka lediglich von einem „scheinbaren“ Freispruch, der sich aber durchaus wiederholen lasse und immer wieder von neuem angestrebt werden könne, wenn sich ein feinsinniger Mensch tätig darum bemüht.

Natürlich ist das außergewöhnliche und intensive Kunsterlebnis weder alltäglich noch jedermanns Sache. Aber schon die bloße Teilhabe am kulturellen Leben hebt den Menschen über den vordergründigen, gewöhnlichen Alltag hinaus. Er zählt dann zum Bildungsbürgertum, das

Ausstellungen und Konzerte besucht, belesen anspruchsvolle Gespräche zu führen weiß, kurzum, in allem im Bilde und dem Geist seiner Zeit „verhaftet“ ist. Diese „Verhaftung“ führt dann zwar nicht zu tiefgreifenden oder aufrüttelnden „Prozessen“ und Entscheidungen, die eher „verschleppt“ werden, aber man war dabei, gehörte dazu und erhob sich dadurch über das nur vegetative Niveau des anspruchslosen Plebejers. Titorelli weiß, daß es der Kunst bedarf, um das Ziel eines Gebildeten zu erreichen, und ist sich deshalb auch seines besonderen Stellenwerts in der Gesellschaft bewußt. Im Leben Josef K.s spielt er bis zuletzt eine entscheidende Rolle.

Am Ende des Romans rückt dann schließlich das Verhältnis eines Gebildeten zu seinem Tod in den Mittelpunkt. Der scharfsinnige Georg Christoph Lichtenberg hat einmal gesagt: „Die Klugheit eines Menschen läßt sich daran ermessen, wie er das Künftige oder das Ende bedenkt“. Josef K. weiß um seinen bevorstehenden Tod und dessen unumgängliche Notwendigkeit. Der Spielraum seiner menschlichen Freiheit, auf die er als seine Auszeichnung so stolz war, ist dadurch äußerst eingeschränkt. Letztlich bleibt ihm nur die Möglichkeit, die Klarheit seiner Erkenntnis freiwillig zu akzeptieren und seinen Tod mutig zu bejahen. Solange ihm das gelingt, handhabt er die Sendboten seines Todes tatsächlich wie willfährige Marionetten. Zielstrebig verläßt K. die organische Natur, taucht in die unorganische eines Steinbruchs ein, entdeckt bereits in der Bruchwand einen gelockerten Stein für den „Durchbruch“ in eine vielleicht andere Welt, aber im selben Augenblick versagt sich ihm sein Wille. Er hatte die letzte irdische Grenze erreicht, das ihm Mögliche getan, ein Durchbruch wäre schon nicht mehr von dieser Welt gewesen. Deshalb konstatiert er seinen Tod realistisch wie der von jeder irdischen Kreatur, findet das aber ebenso umgehend als eine Versündigung an der Würde seines eigenen Menschenbildes und schämt sich dieses Vergleichs. Diese Scham aber erhebt ihn wieder über das Tier, läßt ihn Mensch bleiben und den Roman auch formal mit dem Wort „überleben“ enden. Denn dem künstlerisch als Kalenderjahr gestalteten Leben Josef K.s fehlt bewußt noch die letzte Nacht. In die Ungewißheit dieses Dunkels taucht er ein. In ihr gründet seine Hoffnung. Denn das Leben wird ganz sicher weitergehen und hat bisher immer noch jeden Tod besiegt.

Kafkas einzigartige künstlerische Bilderwelt offenbart ein trotz allem unerschütterlich angestrebtes humanistisches Ideal, das geprägt ist von der Erkenntnis der verpflichtenden Würde des Menschen und von der

ehrfürchtigen Verneigung vor dem wunderbaren Geheimnis der unbegreiflichen Schöpfung.

Epilog: Der notwendig andere Weg

Es ist mein Schwanengesang, daß die gesamte Germanistik bis heute nicht imstande war, Kafkas einzigartigen Roman „Der Prozeß“ als ein in sich geschlossenes organisches Kunstwerk und ein stringentes Entwicklungsgeschehen zu erkennen oder zumindest anzuerkennen, nachdem eine unwiderlegbare Neuordnung der Kapitelfolge gelungen ist, in deren Zusammenhang erstmals das von Kafka noch selbstveröffentlichte Traumkapitel als erhellender Höhepunkt eingefügt werden konnte.

Obwohl die amtliche Zunft alles unternommen hat, um das durchaus erkannte Problem zu lösen, war ihr nicht der geringste Erfolg beschieden. Die praktizierten wissenschaftlich-exakten Methoden erreichten alle nicht ihr Ziel. Stattdessen wurde die Methode zum sinnleeren Selbstzweck und gebar mitunter die lächerlichsten Absurditäten (s. Apparatbände der Kritischen Ausgabe!).

Als mir bewußt wurde, daß weder Philologie noch Biographie den Kern der Kunstwerke Kafkas, oder – wie er es selbst gesagt hatte – den verborgenen Hintergrund zu öffnen vermochten, bedeutete das für mich eine totale Abwendung von den Praktiken der herkömmlichen Germanistik. Seither suche ich die geistige Welt des Dichters vor allem in seinen nicht-poetischen Texten, in Briefen, Tagebuch-Aufzeichnungen, Aphorismen, Fragmenten und Gesprächen aufzuspüren, um ihr als Weltbild in seiner künstlerischen Bilderwelt wiederzubegegnen. Es war zweifellos eine langjährige Sisyphus-Arbeit, Kafkas geistige Zielvorstellungen, die von ihm scharfsinnig erkannten Wahrheiten, seine persönlich erlebte und gelebte Wirklichkeit als ein konsequent durchdachtes Überzeugungsgeflecht zusammenzutragen, auf dessen Fundament sich die faszinierende Anschaulichkeit seiner poetischen Bildersprache aufbaut und entfaltet. Aber nur wer bis zu diesem verborgenen Hintergrund der Kunstwerke Kafkas vordringt, kann seine Dichtung wirklich verstehen, genießen und auch erklären! Der Dichter dachte anschaulich in einzigartig originellen Bildern, die für ihn in einer zwingenden inneren Logik miteinander verbunden waren. Diese verborgene Logik nachvollziehbar zu erhellen, muß das Ziel der Interpretation sein, wenn sich Kafkas Kunst als

wunderbar organischer Kosmos, als seine persönlich geschaute Wahrheit offenbaren soll.

Das klare Ergebnis meiner „Prozeß“-Interpretation läßt den Roman als ein folgerichtig konzipiertes Entwicklungsgeschehen erkennen, dem sowohl formal als auch inhaltlich tiefgründige Einsichten und Überzeugungen innewohnen. Der in sich geschlossene Gesamteindruck des Ganzen wird durch die wenigen Lücken und Unebenheiten des offensichtlichen Fragments nicht im Geringsten beeinträchtigt. Dagegen zerstört die völlig falsche Kapitelfolge das Kunstwerk als sinnvollen Organismus und verhindert ein nachvollziehbares Verstehen der Zusammenhänge. Natürlich läßt die Faszinationskraft der einzelnen Kapitel bereits etwas von der einzigartigen Kunst Kafkas ahnen und bedeutet eine unwiderstehliche Herausforderung für den Interpreten. Aber er hat eben nur einzelne „Teile in seiner Hand“, zwischen denen das folgerichtig verbindende „geistige Band“ wegen der irrigen Edition notwendig fehlt. Indem dadurch der Zugang zum Sinngefüge des Ganzen unmöglich gemacht wird, mußte das großartige Kunstwerk bis heute unverstanden bleiben.

Wer aber die diabolische Empfehlung Mephistos und deren verheerende Folgen mißachtet und stattdessen unermüdlich bis zum verborgenen Hintergrund vordringt, begegnet auch Kafkas genialem Kosmos.